

## Bayerisches Pink-Ponk

Fassbinders Geist und Moshammers Mörder bei Bunnyhill

Hoppla, hier geht's ums Ganze: „Ich versuche zu verstehen, warum Menschen kaputt gehen.“ Der Zettel hängt an dem weißen Podest, auf dem „Hannah Schygulla“ ihren Rainer-Werner-und-ich-Seelenstrip hinlegt: Ausbeutung und so. Riesengemeine Zurückweisungen. Gleichgültigkeit – und ein bisschen auch Prostitution. Wenn man sich einmal mit dem Rainer anlegt, lässt es Matthias Bundschuh ein paar Räume weiter innerlich schlotternd und äußerlich leise bebend heraus, dann kriegt man halt das nächste Mal keine Rolle in seinem Film. So ist das. So war das.

In „Whity – Radikalisierungsgeisterbahn“ hat die junge Schweizer Erfolgsregisseurin Barbara Weber die ehemalige Wohnung von Fassbinders Eltern als Rainer-W.-Gedenk-WG eingerichtet, wo die Türen knallen und die Besucher in ihrer gedrängelten Hatz durch die Altbaufure den heftig rauschenden Gemütern immer hinterher hinken. So kam es am dritten „Bunnyhill 2“-Wochenende mit dem Überthema „Migration“ zu einer Menge (halb)authentischer Erfahrungen: Die emotionale Entzündungskraft von „Daydreamdemolition“, einen zuletzt ins Hier und Jetzt hereinbrechenden bayerisch patinierten Wohnlichkeits-Film von Bo Christian Larsson und Johanna Harlem, haben zirka 95% der Besucher an den (fast unbewegten) Gesichtern der happy few abzulesen versucht. Doch Rauch, Mief und Hitze, ein Rainer-W.-Altar in der dunklen Ecke vor dem Klo und ein wunderbar cholerischer Walter Hess als „Fassbinder-Gott“, der uns herum-

schubst wie dieser seinerzeit die seinen, nichts als sich selbst und „zehn Cuba Libre“ auf dem Radar. Das hatte was!

Warum Menschen kaputt gehen? Das erfährt man nicht! Ist aber auch egal. Schließlich hat auch Bülent Kullukcu von „Generation Aldi“ tags darauf in etwa dieselbe Frage an den Moshammer-Mord gestellt – und auch er ist die Antwort schuldig geblieben. Wie wurde „Der Fremde – ein Würger aus München“ zum Mörder? War es eine Art angeborene Wurschtigkeit? Oder war das „Münchner Kindl“ Schuld, das den Flüchtling aus „Rakistan“ mit blondbezofter Naivität und Netzstrumpfhosen gleich vom Bahnhof in die ambivalente Wirklichkeit des Münchner Zentrums holte? „Der Fremde“ ist im Neuen Haus der Kammerspiele als Luftblase mit buntem Kindergeburtstags-Anstrich angekommen: Das Todesurteil (sic!) wird Christoph Luser mit einer pinkfarbenen Torte versüßt, die er ins Gesicht gekatscht bekommt. Mit Konfetti oben drauf. Er, „der Fremde“, darf nicht Herrisch A. heißen, so wie Moshammer hier der pumuckelhaarige Meister Eder ist und es bei ihm mit Weißwürsten zur Sache geht. Zur überzeitlichen Parabel wird das Ganze dadurch nicht. Zahllose Bayern-Klischees aus Einwanderersicht, Mafiosi-Sonnenbrillen, Turban-Ungetüme und schwungvolles Nummernkabarett machen es dennoch kultverdächtig. Aber auch so pseudoheiter und weichgespült, dass man sich mit dem Fremden nach „Schreien des Hasses“ sehnt. Statt dessen: „Ein Prosit!“

SABINE LEUCHT